

Tribüne (4, 15) 1965. Dieser Band ist der Normalisierung des Verhältnisses Bundesrepublik—Israel anlässlich der Aufnahme diplomatischer Beziehungen gewidmet, wobei sämtliche Aspekte politischer, wirtschaftlicher und kultureller Art berücksichtigt werden. Daneben finden sich recht sorgfältige Buchbesprechungen der einschlägigen Judaica-Literatur. In dem Heft 16, 1965 ist besonders der vorzügliche Artikel von *Henry Ormond* über den Auschwitz-Prozess hervorzuheben; in (5/17) 1966 die Enquete über das Thema „*Der Staat und die Intellektuellen*“, eine Fragebeantwortung durch führende Persönlichkeiten der Bundesrepublik. Ferner enthält dieses Heft einen Aufsatz von *Ernst Weymar* über die „deutsche Sendung“ als Leitgedanke im Geschichtsunterricht der höheren Schulen und eine Analyse der Judenklärung des Konzils durch Oberpfarrer Dr. h. c. Rudolf *Pfisterer*. Dieser Aufsatz ist besonders wertvoll durch das Aufzeigen der Anfänge, wie es überhaupt dazu kam (Besuch von Jules Isaac beim Papst Johannes XXIII., Pionierarbeit von Karl Thieme). Von *Ilse Blumenthal-Weiss* stammt ein „empfindsamer Reisebericht“ einer Jüdin durch Deutschland.

In der „Tribüne“ 5. 18/1966 behandelt Dietrich *Strothmann* die gegenwärtige politische Situation der Bundesrepublik und deckt deren Illusionismen auf. Minister *Lücke* beschäftigt sich in einem Interview mit der NPD, und Lutz Lehmann untersucht deren sogen. Ideologie. K. *Sonthheimer* weist die Wiederkehr des Nationalismus in der Bundesrepublik auf. Von besonderer Bedeutung jedoch ist die Studie von Claus *Gatterer*: „Antisemitismus ohne Juden“. Es handelt sich dabei um eine scharfe Analyse der Situation in Österreich, und der Autor zeigt auf, wie auch heute noch sämtliche früheren Motive typisch österreichischer Judenfeindschaft vorhanden sind, obwohl die Österreicher sich ja ihrer Juden durch Vertreibung oder Mord weitgehend entledigt haben. Die österreichische Öffentlichkeit ist im allgemeinen nicht bereit, sich kritisch mit der Vergangenheit auseinanderzusetzen. Wenn es schon zu Prozessen gegen NS-Mörder kommt, so finden diese milde Richter, was im übrigen der Volksstimmung entspricht. Zu rechtsradikalen deutschen Personen und Verbänden bestehen Querverbindungen. Typisch ist, daß im letzten Wahlkampf die Judenfeindschaft ungeschminkt zum Ausdruck kam. Wer als politischer Gegner diffamiert werden sollte, wurde halt als „Jud“ bezeichnet. Wer sich gegen diesen Nebel von Vorurteilen, Verlogenheit und Toleranz gegenüber Nazisten wendet, gilt als kommunistenverdächtig, wird als Sympathisant mit den Marxisten hingestellt, möchte das Bürgertum schwächen. Die Situation ist in vieler Beziehung ärger als in der Bundesrepublik: Hier werden die Dinge offen beim Namen genannt, ohne daß man

freilich die Heilmittel schon wüßte. Was die österreichische Lage so trübe erscheinen läßt, ist das Komplott des Schweigens, des Verwischens, des Vergessens und der Geschichtsklitterung. Dabei wird leider übersehen, daß diese Toleranz gegen die Großdeutschen und die Antisemiten letztlich die österreichische Integrität bedroht: Die derzeitigen österreichischen Judenhetzer und deren Zustimmer sind identisch mit denen, welche wiederum die österreichische Nation vernichten wollen.
E. L. E.

Volk, Ludwig: Kardinal Faulhabers Stellung zur Weimarer Republik und zum NS-Staat. In: Stimmen der Zeit, 91, 177 (März 1966), S. 173—195.

Ludwig Volk, dem wir eine treffliche Studie über das Verhalten des Bayerischen Episkopates gegenüber den Nationalsozialisten in den Jahren 1930 bis 1934 verdanken¹, gibt hier eine zusammenfassende Darstellung der politischen Einstellung des Vorsitzenden der Freisinger Bischofskonferenz, des Kardinals Michael Faulhaber. Die Zeit der Nekrologe ist vorbei, die zeitgeschichtliche Forschung ist nicht davon dispensiert, auch Kritik zu üben: „Sie wird die Schwankungen, unter denen sich Michael Kardinal Faulhaber zur Geradheit überwand, nicht verschweigen dürfen. Einem der Geprüften auf dem Münchner Bischofsstuhl kann es indessen nicht zur Unehre gereichen, weniger Denkmal und mehr Mensch zu sein.“ Von diesen Grunderwägungen aus unternimmt es der Verf., die Bedingtheiten im Urteil Faulhabers aufzuweisen, aber auch von seinem mannhaften Eintreten zu berichten, wo er sich zum Sprechen verpflichtet fühlte. Seine Adventspredigten wurden trotz des Mangels einer eindeutigen Stellungnahme gegen den Rassenwahn als ein mutiges Wort gegen den Zwang der Gleichschaltung des Denkens verstanden. Bedenklich jedoch war sein Bestreben, immer das Prinzip der Loyalität zu vertreten. „Wenn er seine staatsbürgerliche Ehrenhaftigkeit mit dem Argument verteidigte, nichts zur heutigen Judenfrage, in der konkreten Situation, also gegen den nationalsozialistischen Antisemitismus, gesagt zu haben, so enthüllte das den Grad seiner Bereitwilligkeit, das Gebot wohlwollender Neutralität gegenüber der Parteidoktrin im allgemeinen unter die Loyalitätsverpflichtungen im weiteren Sinne aufzunehmen.“ Das selbst dort, wo es um humane Forderungen ging! Die Größe der Veränderungen im politischen Bereich macht es erklärlich, daß es auch einem Manne wie Faulhaber nicht leicht war, alle Konsequenzen des nationalsozialistischen Herrschaftssystems zu durchschauen.
W. E.

1 s. o. S. 149.

17 Aus unserer Arbeit

In memoriam Professor Dr. Rupert Angermair †

Im 68. Lebensjahr verstarb am 6. Mai 1966 der Professor für Moraltheologie an der Phil.-Theol. Hochschule Freising, Prälat Dr. theol. Rupert Angermair. Mit Dr. Angermair haben wir einen unserer ältesten Freunde verloren. Schon in der NS-Zeit war er zur Hilfe bereit, wenn immer es galt, sich für eine Hilfe und für unsere Anliegen einzusetzen. Das im Mai 1965 vom FR aus gesandte Schreiben an den Papst zugunsten der „Judenklärung“ hat Professor Angermair noch mitunterzeichnet, ebenso wie vom Rundbrief-Kreis aus früher gesandte andere Schreiben (z. B. an den damaligen Bundeskanzler Dr. Adenauer vom 29. 11. 1952 in Vorbereitung des Deutschland-Israel-Vertrages — [Vgl. FR V, 19/20, S. 9]). 1952 hat er sich für diesen Reparationsvertrag mit Israel eingesetzt mit seinem Beitrag im FR: „Die Wiedergutmachung an die Juden als moralische Pflicht“ ([FR V, 17/18, S. 3 ff.], s. o. S. 94 ff.).

Wir entnehmen den folgenden Auszug der Zeitschrift „Caritas“¹.

... Rupert Angermair, der aus Garching bei München stammt, wurde 1924 durch Kardinal Faulhaber zum Priester geweiht. Nach seiner Tätigkeit als Kaplan in München und als Dozent für Homiletik am Priesterseminar zu Freising promovierte er 1933 an der Universität Freiburg i. Br. mit einer zweibändigen Arbeit über Die Schutzaufsicht — eine Pflicht der christlichen Gemeinschaft. Von 1932 bis 1935 gab er Religionsunterricht an drei Caritasschulen in Freiburg und erhielt 1934 Lehraufträge an der Universität für Ethik und Naturrecht, dann für Sozialethik und Caritaswissenschaft und schließlich vertretungsweise auch für Moraltheologie. 1936 erwarb er sich den Grad eines Dr. habil. mit einer Arbeit über Die natürlichen Voraussetzungen des christlichen Moralprinzips... 1940 erschien sein Buch „Das Band der Liebe“, in welchem er in systematischer Darstellung Wesen

1 (65/1). Januar/Februar 1964. S. 39.

und Form einer zeitgeforderten Caritas darlegte, ein Buch, das der Caritasarbeit zugleich Tiefgang und Auftrieb gegeben hat. 1940 übernahm Angermair ‚kommissarisch‘ das Referat Dorfc Caritas im Werthmannhaus. Gleichzeitig stand er durch zahllose Vorträge und Referate, die er sowohl für die Laienmitarbeiter wie auch für Ordensschwwestern hielt, führend in der damals sogenannten Caritasmission, der es darum ging, viele Herzen und Hände für die kirchliche Caritas zu gewinnen. Überall war er begehrt und geschätzt, nicht zuletzt wegen seiner plastischen Darstellungskunst und mitreißenden Rednergabe. 1945 wurde Dr. Angermair als Professor auf den Lehrstuhl für Moraltheologie nach Freising berufen. Im Grunde blieb er auch hier dem Werk der Caritas treu nicht nur durch seine Vorlesungen, in denen die Tugend der Caritas als Gabe und Aufgabe immer im Mittelpunkt stand, sondern auch durch Aufsätze, Referate und Konferenzen, mit denen er sich den Werkleuten der Caritas immer gern zur Verfügung stellte.“¹

... Nach seinem Wunsch wurde er in seinem Heimatort Garching beigesetzt. Die Pfarrkirche konnte die große Trauergemeinde nicht fassen. So fand das Requiem auf dem sogenannten Pfarranger neben dem Friedhof statt, auf jenem Platz, wo er vor 42 Jahren seine Primiz gefeiert hatte.“² Rupert Angermair gilt ein dankbares Gedenken sowohl von seinen ehemaligen Mitarbeitern „im Werk der Caritas wie auch von jenen Zahllosen, die die Gabe seines Wortes und seiner hilfreichen Hand erfahren haben“ — und nicht zuletzt auch von der Unterzeichneten. G. L.

Professor Emil Eiffler †

Nach fünfwöchentlichem Krankenlager ging Professor Eiffler am 18. April 1966, im 78. Lebensjahr in die Ewigkeit. Unermüdlich tätig, bis er sich legen mußte, hatte er sich wohl seit mehr als einem halben Jahr nicht mehr wohl gefühlt. Noch auf dem Krankenlager war er bis kurz vor seinem Tod für andere da. So klar wie er gelebt hat, so klar bewußt ist er gestorben. Wie die „Badische Volkszeitung“ berichtet: „Im Salve Regina, das von den anwesenden Priestern gemeinsam am offenen Grab gesungen wurde, klang etwas von jenem österlichen Jubel mit, nach dem sich Professor Eiffler gegen Ende seiner schweren Erkrankung, im Blick auf die nahe Glückseligkeit geseht hatte.“ Seine Beisetzung war eine „Kundgebung der Dankbarkeit“. Eine Fülle prächtiger Frühlingsblumen umgaben den Sarg. Erzbischof Dr. Hermann Schäufele und der Generalvikar gingen einer großen Trauergemeinde voran. „Die Direktorin des Goethegymnasiums, an dem er dreißig Jahre als Religionslehrer tätig war, hob in ihren Dankesworten hervor die verbindende Tätigkeit des Verstorbenen, daß er das Bindeglied unter den Konfessionen und dem Lehrkörper gewesen sei.“

Professor Eiffler wurde am 2. Juli 1913 zum Priester geweiht. Nach den ersten sechs Jahren seelsorglichen Wirkens in Pforzheim war er Repetitor im Freiburger theologischen Konvikt, zugleich Studentenseelsorger: von 1926 bis 1956 Religionslehrer am Mädchengymnasium und schließlich noch in seinem Ruhestand unvermindert tätig, u. a. als Religionslehrer an einer Klosterschule. „Seine besondere Liebe galt dem ehemaligen Dominikanerinnenkirchlein Adelhausen, das er in neuem Glanze erstellen ließ. Hier hielt er an Sonn- und Werktagen den Gottesdienst, traute in den letzten Jahren noch 186 seiner ehemaligen Schülerinnen und taufte nicht selten auch deren Kinder.“ Hier feierte er zu Weihnachten — als dies sonst noch keineswegs üblich war, am kommenden Fest wären es vierzig Jahre — die Mitternachtsmesse. Zwei längere Fahrten ins Heilige Land, besonders nach Israel, 1957 und 1962¹ mit einer kleinen Gruppe zu viert knüpften engen Kontakt mit israelischen Freunden. Wenn solche gelegentlich in Freiburg ankehrten, pflegte er diese Kontakte und

fuhr die Freunde vielfach in den Schwarzwald. Eine dritte Heilig-Land-Fahrt war schon geplant, die letzte Krankheit und der Tod kamen zuvor.

Verschiedene israelische Freunde haben zu seinem Gedächtnis Bäume in Israel gepflanzt. Aus zahlreichen Briefen der auch dort um ihn Trauernden seien die folgenden Zeilen des Direktors einer Schule für psychisch gestörte Kinder wiedergegeben. Bei unserer ersten gemeinsamen Israelfahrt 1957 fanden wir zu viert Gastfreundschaft in seiner Familie.

Er schreibt: „... Jeder, der mit Professor Eiffler jemals in Berührung kam, fühlte sofort, welch ein vornehmer, warmer Mensch er war... Wie kostbar war doch jede Minute des Zusammenseins mit ihm. Sein wunderbares Verständnis für den Menschen in seiner Not und in seinem Glück, sein so feiner, aus echter Menschenliebe kommender Humor, seine Kunst (wahrhaftig, eine Kunst!), das Leben in vollen Zügen zu genießen und — zu werten — all das kann ja gar nicht vergessen werden von den unendlich vielen Menschen, denen er sein Menschentum kundtat... Vielleicht kann es allen, die ihm nahestanden, auch in Israel ein Trost sein, daß — wo und wann immer der Name Professor Eiffler fällt — es den Menschen warm ums Herz wird, ein Strom von Güte und Liebe wacht in uns dabei auf. Und so soll er weiter leben in uns, die nun ohne ihn auf dieser Erde ‚raten und taten‘ wollen, zum Besten einer gütigeren und liebebeerenfüllten Menschheit!“ G. L.

Professor Dr. Wilhelm Neuss †

In Verehrung und großer Dankbarkeit gedenken wir auch des am 31. Dezember 1965 verstorbenen Prälaten, Professor Dr. Wilhelm Neuss, der im 86. Lebensjahr heimging. Auch mit Professor Neuss besteht die Verbindung schon seit der NS-Zeit. Wenn der Weg auf den damaligen Fahrten durch Deutschland, die der Hilfe für die verfolgten Juden zu dienen suchten, mich dabei nach Bonn führte, fand ich bei Professor Neuss eine immer offene Tür und ein ebenso offenes, gütiges Herz. Als dann 1948 die Arbeit mit dem Freiburger Rundbrief begann, gehörte Professor Neuss zu dem „Beirat“ und half mit Rat und als Kirchenhistoriker auch mit der Tat. Er hat ebenfalls die obengenannten Schreiben an den Papst und an Bundeskanzler Adenauer wie auch anderen sich für unsere Anliegen einsetzenden Schreiben mitunterzeichnet. Professor Neuss schrieb für die 1951 herausgegebenen „Beiträge zur christlichen Betrachtung der Judenfrage“: „Die Kirche und das Judentum in der Geschichte“. Er widmete diesen Beitrag der allzufrüh verstorbenen Dr. Edith Reiss-Uasek, einer der mutvollsten Helferinnen in der Verfolgungszeit, und sprang für sie ein, indem er ihre angefangene Arbeit und ihr Material soweit verwertete, als er es sich zueigen machen konnte. U. a. setzte er sich auch, wo nur möglich, gegen die Ritualmord-Legenden ein.

Wir bringen die folgenden Daten aus dem „Konradsblatt“ (Nr. 4, Karlsruhe, 23. 1. 1966)¹ und ergänzen diese durch drei offene Briefe an die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“, sowohl zur Charakterisierung der Persönlichkeit von Professor Neuss wie auch zur Zeitgeschichte.

Das „Konradsblatt“ schreibt:

... Dr. W. Neuss war nichtresidierender Domkapitular und emeritierter ordentlicher Professor der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität in Bonn. Wilhelm Neuss wurde am 24. Juli 1880 in Montabaur geboren... 1903 wurde er in Köln zum Priester geweiht... Im Jahre 1913 habilitierte er sich nach zwölfjähriger Tätigkeit als Religionslehrer in Köln in der Katholisch-Theologischen Fakultät der Bonner Universität. 1920 wurde er Ordinarius, und 1927 berief ihn die Fakultät in das Ordinariat für Kirchengeschichte des Mittelalters und für Geschichte der christlichen Kunst. Die „Studien des Mythos des 20. Jahrhunderts“, die er im Jahre 1934 in einer Auflage von über 120 000 Exemplaren gegen

² a. a. O. (67/4). Juli 1966. S. 160.

¹ Vgl. Bericht über einen der vielen von Professor Eiffler gehaltenen Vorträge über Israel: FR XI, 41/44, 1958, S. 120, sowie Bericht über die Reise; das. S. 120 ff.; und Bericht über die Heilig-Land-Fahrt 1962; das. XIV, 53/56, 1962, S. 93 ff.

¹ Vgl. auch: In memoriam Professor Dr. Wilhelm Neuss. In: Deutsche Tagespost (19.5). Würzburg, 12. 1. 1966.